

Das vorzustellende Werk ist die im Wintersemester 1993/94 an der Philosophischen Fakultät Zürich angenommene Dissertation des Verfassers. Daß der bekannte Gründer des Roten Kreuzes Henry Dunant in der Tradition der Erweckungsbewegung wurzelt, vermag den Kenner dieser Tradition nicht sehr zu verwundern, weiß er doch, daß sehr viele soziale Aktivitäten des 19. Jh.s ihren Ursprung in der erwecklichen Frömmigkeit haben. Um so mehr ist man gespannt, die Wurzeln dieser Frömmigkeit im Lebens Dunants aufspüren zu können.

Der Verf. will diese nun vor allem anhand vier im Jahr 1890 von Dunant entworfenen Diagrammen aufzeigen, die seine mit Hilfe biblischer Motive gewonnene Weltsicht entfalten. Dementsprechend liegt der Schwerpunkt der Untersuchung in der Besprechung dieser Bilder, während das einführende Kapitel (S. 13-39) eine biographische Einführung zu Dunant (S. 14-27), die allerdings kaum über lexikalische Informationen hinausführt, eine äußere Beschreibung der Diagramme (Maße und Material der Bilder) (S. 27-29) und die Darstellung der wichtigsten Quellen- und Sekundärliteratur (S. 31-39) beinhaltet. Auf S. 29f wird die Fragestellung der Arbeit präzisiert und damit die Grobgliederung des Hauptteils vorgegeben: ein Abschnitt, der die Darstellung der Diagramme beinhaltet. S. 29 gibt die Aufgabe vor, dies in einem deskriptiven und einem analytischen Teil zu tun; ein zweiter traditionsgeschichtlicher Abschnitt, der einerseits die Aussagen in Beziehung zur gesamtchristlichen Eschatologie zu setzen versucht und andererseits der Tradition Dunants zu seinem Pastor in der »Société Evangélique«, Louis Gaussen (1790-1863) in Genf, nachspüren will. Schließlich wird ein Vergleich zwischen Dunants frühem Werk *Le Saint-Empire-Romain* (1859) und den Diagrammen vorgenommen (S. 253-262).

Gewappnet mit diesen Hinweisen zum Aufbau erkennt der Leser, daß der Löwenanteil dem deskriptiven Teil der Arbeit gewidmet ist (S. 41-177). Diesem zugeordnet ist ein verkleinerter farbiger Abdruck der einzelnen Diagramme auf den S. 273-281, wobei nicht angegeben wird, ob die Unterteilung in einzelne Segmente, die durch dicke schwarze Linien vorgenommen wird, von Dunant oder vom Verf. stammt. Nach einer kurzen Beschreibung jeweils des gesamten Bildes wird dann, der vorgenommenen Segmentierung folgend, eine Transkription der von Dunant eingetragenen Notizen vorgenommen. Eine Darstellung des Inhalts der Diagramme, der eine Menge Wiederho-

lungen aufweist, würde den Rahmen dieser Rezension sprengen. Eine Kommentierung durch den Verf. wird nur in Form von Fußnoten gegeben, wobei ca. 2/3 aller dieser Fußnoten die Wiederholung der im Text der Diagramme vorgegebenen Bibelstellen sind. Wieso diese im Wortlaut abgedruckt werden, bleibt unklar. Die verbleibenden Fußnoten bieten meist die Regierungszeiten der erwähnten Herrscher (z.B. S. 72) oder technische Hinweise zu den Diagrammen (z.B. S. 63). Bemerkungen zu Entstehung und Tradition bestimmter von Dunant benutzter Elemente, die zu einer kommentierenden Analyse – auch nach der Arbeitsvorgabe, die sich der Verf. selbst gegeben hat – gehören, bleiben sehr selten (z.B. S. 66). Fußnoten, die die Gewohnheit der alten Sprachen, Zahlwerte durch Buchstaben zu bezeichnen, erklären (S. 71), sind für eine wissenschaftliche Arbeit mindestens außergewöhnlich, weil es sich hierbei um einen »Allgemeinplatz« handelt. Einen gesonderten Abschnitt, der die versprochene Werkanalyse bringen würde, bleibt der Verf. schuldig.

Mit großer Spannung wendet sich nun der Leser dem zweiten Abschnitt des Werks zu (S. 179-251), um Aufschlüsse über die traditions-geschichtliche Einordnung der Dunantschen Frömmigkeit und Laientheologie zu erhalten. Hier wird nun eine enzyklopädische Übersicht eschatologischer Motive aus der Kirchengeschichte gegeben, die bis auf wenige Ausnahmen aus Sekundärliteratur gewonnen ist. Es ist verständlich, daß für die Zusammenstellung eschatologischer Motive von der atl. Tradition bis zur Neuzeit die Fülle der Literatur nicht gesichtet werden konnte (so S. 38). (Dabei wäre allerdings zu fragen, wieso einschlägige Zusammenstellungen, etwa das alte Werk von Heinrich Corrody, *Geschichte des Chiasmus* (1781-1783), unbekannt geblieben ist.) Erstaunlich ist es jedoch, daß ein Absatz von mehr als 40 Seiten in das Werk eingearbeitet wurde, ohne nur an einer Stelle die Relevanz des Dargestellten für die Interpretation des Dunantschen Werkes erkennen zu lassen. An keiner Stelle wird nachgewiesen, ob die angeführten Vertreter einer bestimmten eschatologischen Tradition anfangend bei Barnabas und Justin und endend bei Hengstenberg und Kliefoth, die man jedoch vielleicht doch nicht so ohne weiteres in eine dogmengeschichtliche Linie bringen kann, wie es der Verf. tut, einen Einfluß auf Dunant ausübten. Hier wird weniger traditions- als rein motivgeschichtlich gefragt. An dieser Stelle muß exemplarisch auf einige Fehltritte hingewiesen werden: Es bleibt dem Leser unverständlich, wie Vertreter des linken Flügels der Reformation (Hans Huth; Melchior Hoffmann) unter der Überschrift »Katholische Eschatologie« abgehandelt werden (S. 216). Daß der unter der englischen Tradition aufgeführte Franzose Pierre Jurieu sein Werk nicht 1689, sondern schon 1686 veröffentlichte (S. 226), mag ohne weiteres als Versehen

angesehen werden. Der die »Erweckten« in Genf und Umgebung stärkende Besuch Speners (S. 15) kann nur eine Verwechslung mit dem Aufenthalt des Studenten Spener in 1660/61 sein. Dieser Genfbesuch hat – vorbehaltlich der Entdeckung bis dahin unbekannter Quellen – keinen Einfluß auf die Frommen dieser Gegend genommen. Nur am Rande und für eine Reihe methodischer Ungewöhnlichkeiten sei vermerkt, daß eine wichtige Quellenschrift, nämlich die Spenerschen »Pia Desideria«, nur in der gekürzten Volksausgabe Erich Beyreuthers benutzt wird (S. 236) – und das, obwohl eine wissenschaftliche mit der Alandschen Ausgabe leicht zugänglich ist. Am meisten fällt dem Leser jedoch auf, daß eine in die geschichtliche Entwicklung eingebundene Analyse der Apokalyptik Henry Dunants völlig fehlt. Nur an einer Stelle sei darauf hingewiesen, wie leicht das gewesen wäre: Der Leser des Textes der Dunantschen Tafeln erkennt schnell, daß dieser seine Einteilung der Kirchengeschichte mittels der Sendschreiben aus der Joh-Apk vornimmt. Nun hätte man anhand dieses Faktums Dunants Verhältnis zur pietistischen Tradition sehr leicht deutlich machen und analysieren können. Denn genau diese Einteilung findet sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert in Bereichen des radikalen Pietismus!

Eine Beantwortung der traditionsgeschichtlichen Frage war dann vor allem für den letzten Teil des Buches angekündigt, in dem das Verhältnis Dunants zu Louis Gaussen bestimmt werden sollte. Dieser Abschnitt umfaßt jedoch gerade einmal acht Seiten (S. 243-251). Der Verf. »nimmt an«, daß Gaussens dreibändiger Danielkommentar (Sonntagsschullektionen) und zum »ersten Blatt der Bibel« im Besitz Dunants war (S. 243f). Zunächst wird eine Darstellung des Verständnisses Gaussens zum Weltablauf vorgenommen (S. 244-248), bevor (S. 249f) ein tabellarischer Vergleich angestellt wird. Die Übereinstimmungen sind allerdings sehr allgemein gehalten, daß Dunant genauso gut von einem anderen Vertreter dieser Art der erweckten Tradition hätte beeinflußt sein können. Die Unterschiede lassen sich sehr leicht durch die unterschiedlichen Gattungen der verglichenen Werke Gaussens und Dunants und die weiter fortgeschrittene geistesgeschichtliche Entwicklung (etwa in der Beurteilung der Demokratie und der Jesuiten) erklären. Leider vermißt der Leser eine interpretierende Schlußfolgerung. Statt dessen findet er als überraschendes Ergebnis (gegen den Absatz von S. 15f, der überschrieben ist: »Theologische Prägung durch Louis Gaussen«): »Die nur einmalige Namensnennung Gaussens zeigt, daß Dunant ihm [scil. Gaussen] keine Referenz als Vordenker erweist« (S. 251).

Der zu guter Letzt vorgenommene »werksinterne Vergleich« zwischen der 1859 erschienenen Schrift, die Napoleon III. als politischen Heiland Europas vor der Wiederkunft Christi feiert, und den Dia-

grammen bringt noch einmal einen Vergleich mit Gausson mit dem gleichen Ergebnis: bewußte Distanz zu diesem (S. 260). Die Veränderungen bei Dunant, die der Verf. im Vergleich beider Werke festmacht, sind die Beobachtung intensiverer Apokalyptikstudien, die neue Rolle Frankreichs im apokalyptischen Szenario und die Entstehung einer ausgesprochenen Naherwartung (S. 261). Ohne die kurze Ausführung dieser Beobachtungen näher darzustellen (S. 261-263), seien hier nur zwei Beobachtungen wiedergegeben, auf die der Leser gerne eine Antwort erhalten hätte: Im Zuge der Weiterentwicklung der Eschatologie Dunants weist der Verf. auf dessen Engagement zur Wiederbesiedlung Palästinas hin. Dies ist jedoch ein prominentes Endzeitmotiv bei allen Vertretern der Erweckungsbewegung. Nun ist bekannt, daß Dunant den Gründer der »Tempelgesellschaft«, Christoph Hoffmann, der sich in Palästina auf die Wiederkunft Christi vorbereiten wollte, in Paris getroffen hat. Hier wäre es interessant gewesen, etwas über eine mögliche wechselseitige Beeinflussung – oder wenigstens eine Verhältnisbestimmung beider – zu erfahren. Etwas überraschend und nicht ganz einzuordnen in die Gesamtargumentation der Arbeit ist schließlich der letzte Satz des Abschnitts: »Wenn auch sein Zukunftsdenken seit Kindheit durch die biblische Prophezie geprägt war, schafft erst der intensive Kontakt mit dem deutschen Pietismus ab 1876 die Grundlage für die Aussagen der vier Diagramme« (S. 263).

Eine Dissertation hat die Aufgabe, die Forschung an einer ganz bestimmten Stelle weiterzuführen. Worin besteht dieses nun für die vorliegende Arbeit? Wer sich zukünftig mit der Apokalyptik Dunants oder mit apokalyptischen Traditionen des 19. Jahrhunderts beschäftigen will, wird die Darbietung des Textes der Dunantschen Tafeln gerne zur Kenntnis nehmen. Hinzuweisen sei noch auf das ständig deutlich vor Augen stehende Bemühen des Verf., die Wurzeln der in den Tafeln gezeigten Weltsicht aus biblischen Motiven zu erheben. Eine Beantwortung der traditionsgeschichtlichen Frage nach der Entstehung der Dunantschen Apokalyptik muß einer späteren Arbeit überlassen werden.

*Klaus vom Orde*